

# Stolper Wost.

Nr. 232.

Montag, 5. Octbr.

Organ für die Handels-, Ge-  
lichen Interessen



werbs- und landwirthschaft-  
Sinterpommerns

Verantwortlicher Redacteur: Max Feige in Stolp.

Druck und Verlag von F. W. Feige's Buchdruckerei in Stolp

## Die Schule.

Der Werth und die Bedeutung der Volksschule für unser modernes Leben, für Staat und Gesellschaft wird allgemein anerkannt und unterschätzt; ebenso unbestritten ist aber auch, daß die Volksschule lange Zeit das Stiefkind der weitgehenden war und auch heute hler noch die Stellung erlangen hat, die ihr gebührt. Am 1. Jan. 1870 hat sich ja die finanzielle Lage der Volksschullehrer gegen früher bedeutend gehoben, und die lommischen Historien früherer Jahre werden mehr und mehr zur Legende; aber die Entschädigung stehen noch lange Zeit im Einklang zu einander. Es ist viel darüber, daß früher Gevalter Schneider als Schuhmacher hler und da die Stelle eines Lehrers der Volksschule bekleidet haben; man hätte es aber wahrhaftig Niemand verdenken, daß er sich hütete, Volksschullehrer zu werden, was er doch gar zu kümmerlich, als daß er zwischen Sattwerden und Verhungern, die die „Profession“ hat jenen schließlich noch den meisten Ertrag und den besten Beitrag zum Lebensunterhalt gegeben. Diese Zeiten sind, wie gesagt, längst vorüber; die soziale Stellung des Volksschullehrers, um die es früher recht, recht wenig ausah, hat sich bedeutend gehoben, er hat auch an sein Wissen vermehrte Ansprüche gestellt, der Volksschullehrer muß sich eine ganz umfassende Bildung aneignen, die Prüfungen sind sehr strenge gefandhabt, kurzum, die Volksschullehrer haben dem Wissen der Volksschule einen Charakter gegeben, gegen den der früherer Zeiten etwa verhält, wie das Licht zum electrischen Licht. Der Volksschullehrer muß viel mehr wissen als früher, aber die entsprechende Vermehrung seines Gehaltes ist noch lange nicht eingetreten.

Die Volksschullehrer können in der Regel bei ihrem Stelleneinkommen ruhig „leben“; das ist richtig, aber bei zahlreicher Familie und ganz geringen Extrazugaben kann auch leicht Schmalbescheiden werden. Vergleichen wir die Stellung des Handwerkers zum Volksschullehrer. In Berlin forderte jüngst auch der angesehenste Maurergeselle, der vielleicht das höchste Gehalt gar nicht gelernt, sondern es so nebenbei verdient hat, 5 M. pro Tag, also 30 M. pro Woche. Allerdings fällt dafür im Winter noch aus, aber denken wir einmal daran, wie viele Lehrer sich heute noch — Jahre hindurch — mit 1050 und 1200 Mark pro Jahr abfinden müssen. Und entsprechen ihre Verdienste etwa denen eines ganz gewöhnlichen Handwerkers? Daß sich sehr viele Arbeiter noch weit unterhalb der Höhe der Volksschullehrer sehen, ist ganz richtig, und braucht gar nicht weiter auszuweisen zu werden.

Wir geben gern zu, daß es auch an besserer Lehrstellen nicht mehr mangelt, aber die Zahl entspricht doch nicht der Gesamtzahl. In diesem Sinne sogar beschämend, und sie fordern auch gebieterisch einen Wechsel, eine Aenderung zum Besseren. Wenn wir Millionen von Millionen für Waffen und Rüstzeug ausgeben, so müssen wir auch einige wenige Millionen für unser geistiges Rüstzeug, die Volksschullehrer, aufbringen können, für die, welche diesem Rüstzeug nicht etwa müßelosen Dienst leisten wollen, und nicht etwa müßelosen Dienst leisten wollen. Die Summen, die für die Volksschullehrer ist eine Ehrenlohn, und wenn es sich um Beamtenaufstellungen handelt, so müssen die im Vordergrunde stehen, deren Ansprüche am gerechtesten sind, eben wieder die Volksschullehrer.

Wohlwollend ist ein Anlauf genommen zu neuen entscheidenden Entschlüssen; gefällt ist er bis heute noch nicht. Es hat an Geld gefehlt. Die Wichtigkeit des letzteren Sazes kann immer wieder nicht für alle Zeiten gelten. Die Summen, die für diesen Zwecke erforderlich sind, sind von unerträglicher Drück auf die Steuerzahler Folge sein würde, dies Geld läßt sich noch durch Extraaufwendung noch gar nicht einmal beschaffen. Mit festem Entschluß etwas weniger Geld und die Ausgaben dafür gestrichen, ist gemacht. Beispielsweise hat das preussische Abgeordnetenhaus sich mit raschem Entschlusse zu dem Lehrerpensionsgesetz geeinigt, das, wenn

auch bei Weitem kein vollendetes Werk, wenigstens den Anfang damit macht, die manchnal geradezu unleidlichen Pensionsverhältnisse der Volksschullehrer aufzubessern. Was ist nicht vorher über eine solche Aufbesserung hin und her geredet und geschrieben worden? Der gute Wille wurde alle Tage kundgegeben, aber zur That kam es lange nicht, bis dann endlich mit energischem Anlauf das Gesetz geborgen wurde. Abschließend ist diese Leistung für Preußen nicht und auch andere Bundesstaaten im Reiche haben der Volksschullehrer noch eingehender Beachtung zu widmen. Von einem Abschluß können wir erst dann reden, wenn allen Volksschullehrern ohne Ausnahme ein genügendes Mindestgehalt gesetzlich gesichert ist. Das Geld, welches hiersür ausgegeben wird, dies mag vor Allem beherzigt werden, ist nicht fortgeworfen, es ist eine Kapitalanlage, die in der guten Schulerziehung der Kinder einst seine reichen Zinsen tragen wird.

## Politische Uebersicht.

Die Kaiserin Augusta hat an den Prediger Dr. Müllenstein in Berlin aus Anlaß seiner Versehung in den Ruhestand ein Hand schreiben gerichtet; der Kaiser hat in einer Kabinetsordre der Justus Vertes'schen Geographischen Anstalt in Gotha aus Anlaß ihres hundertjährigen Bestehens seine Anerkennung ausgesprochen.

Unser Kronprinz ist in Monza in Italien zum Besuch bei dem König Humbert und der Königin Margaretha eingetroffen, mit denen er bekanntlich eng befreundet ist. Von Monza geht der Kronprinz nach Venedig, wo die Kronprinzessin mit ihren Töchtern noch verweilt.

Der rumänische Ministerpräsident Brattiano, der seit Mittwoch Abend in Berlin sich aufhält, hat verschiedentlich im Auswärtigen Amt mit vorgespochen.

Der rumänische Ministerpräsident Brattiano wird sich von Berlin nach Friedrichsruhe und von dort eventuell nach Kopenhagen zum russischen Kaiser begeben. Der Minister soll in Berlin die Versicherung abgegeben haben. Rumänien werde zunächst nicht aus seiner Reserve heraustreten.

Der in türkischen Diensten stehende preussische General v. d. Goltz scheint auch kein Vertrauen mehr auf die Zukunft der Türkei zu haben. Er hatte kürzlich eine fast fünfständige Audienz beim Sultan, in welcher die ostrumelischen Ereignisse einer eingehenden Erörterung vom militärischen Gesichtspunkte aus unterzogen wurden. Am Schluß der Audienz forderte der Sultan Herrn von der Goltz auf, seinen Entschluß, den türkischen Dienst zu verlassen, aufzugeben. Letzterer soll zugesagt haben, für die Dauer der gegenwärtigen Verwicklungen seine Funktionen beizubehalten, weigerte sich aber, seine Contracte zu erneuern. General von der Goltz wird einsehen, daß alle seine Mühe in der Hauptsache doch vergebens ist. Gegen den Einfluß der allen Reformen abgeneigten Alttürken ist thatsächlich nicht aufzukommen.

Zum Besten der Hinterbliebenen der Mannschafter „Augusta“ bildet sich in Berlin ein Comité, welches einen Unterstützungsfonds anzusammeln gedenkt. Es ist vorgeschlagen, diesen Fonds zugleich dahin zu verallgemeinern, daß er auch in solchen Fällen aussehend eintreten kann, wo Einzelunglücksfälle stattfinden, die bei dem vermehrten und angestregten Dienst unserer Marine ja immerhin nicht ausgeschlossen sind. Beiträge werden vorläufig von der deutschen Bank in Berlin entgegengenommen.

Für den Wahlkampf zum preussischen Abgeordnetenhaus ist nunmehr das Feld frei. Nach amtlicher Bekanntmachung finden die Wahlmännerwahlen am 29. Oktober, die Abgeordnetenwahlen am 5. November statt, außerdem haben nunmehr alle Parteien, mit Ausnahme der freisinnigen, ihre Wahlausrufe erlassen. Wahrscheinlich publicirt die letztere, ebenso wie bei den Reichstagswahlen, keinen besonderen Ausruf. Die Hauptsache für die große Menge der Wähler wird voraussichtlich die Frage der Steuerreform werden, die Entlastung der Gemeinden von den Schulbeiträgen, und soweit die katholische Bevölkerung in Betracht kommt, der Kirchenfreit. Alle übrigen Fragen werden kaum im Stande sein, die Gesamtzahl der Wähler, die leider eine fortgesetzte große Theilnahmslosigkeit zeigen, zu interessieren, wenn sie auch bei den betreffenden Bevölkerungsklassen größere Theilnahme erregen. Die Geldfrage ist eben auch bei den Wahlen die, welche den

Wähler am leichtesten aus dem Schlafe rüttelt. Die „Germania“ hatte sich dahin geäußert, daß die dem Papste übertragene Vermittlungsrolle auch die Anerkennung der weltlichen Herrschaft des Papstes in sich schließe. Die Boss. Ztg. bemerkt dazu: „Daß der Ultramontanismus in dem jüngsten Ereigniß eine unerwartet hohe Anerkennung der Autorität des Papstes auch in weltlichen Dingen verzeichnen kann, ist zuzugeben, die Anerkennung einer weltlichen Stellung des Papstthumes erhält das diplomatische Auskunftsamt aber keineswegs.“

Die deutsche ostafrikanische Gesellschaft spricht sich selbst dahin aus, daß Kapitalanlagen in ihrem Unternehmen sich erst nach fünf Jahren rentiren würden, meint aber, daß bei einigem Betriebskapital und entsprechender Arbeitskraft kleinere Kolonisten schon früher ein Resultat erzielen könnten. Es ist doch wohl am besten, die deshalb zu machenden Versuche und ihre Erfolge abzuwarten.

Der deutsche Kolonialverein glebt genauere Auskunft über die Expedition des Afrakreisenden Flegel nach dem Venué-Gebiet in Westafrika. Von algemeinem Interesse ist daraus, daß Flegel gegen die übermächtige Konkurrenz einer englischen Gesellschaft mit Erfolg anzukämpfen verjucht hat. Die letztere hatte nach Bekanntwerden der Beschlüsse der Berliner Konferenz verjucht, sich durch Ankauf in den privatrechtlichen Besitz des gesammten, für die Errichtung von Handelsstationen geeigneten Ufergebiets am unteren Niger zu setzen, um hierdurch jeder späteren Konkurrenz die Möglichkeit einer festen Niederlassung zu benehmen. Sie legt diese Bemühungen auch jetzt noch fort. Glücklicherweise hat indessen Flegel den nöthigen Grund und Boden für die deutschen Unternehmungen und Niederlassungen bereits erworben, so daß die Ziele der Expedition keinerlei Störung erleiden.

Die belgische Regierung lenkte durch eine Spezialnote die Aufmerksamkeit der deutschen Reichsregierung auf den schwunghaft betriebenen Mädchenhandel aus den Rheinlanden nach Belgien. Der Justizminister versprach, statistische Daten zu erheben und schlug gemeinsame Maßregeln vor.

Regimentärmuster als Krankenträger im Felde zu verwenden, wird im Militärwochenblatt vorgeschlagen und dieser Vorschlag mit dem im letzten Kriege fühlbar gewordenen Mangel an ausgebildeten Krankenträgern begründet. Die Fortbildung als Musiker würde unter einer solchen Ausbildung kaum leiden.

Einen großen Dienst hat die badische Regierung durch Schließung des „Cerkle“ in Baden-Baden, der nichts weiter als eine Sammelstätte für Jagatbieler war, der öffentlichen Moral gekistet. Bekanntlich schließt die Spielsucht in Deutschland noch vielfach im Verborgenen umher und es wäre überhaupt zu wünschen, daß hiergegen mit größter Rücksichtslosigkeit vorgegangen würde. In Baden-Baden soll der Sohn eines Dresdener Geldmannes 100000 M. verloren haben.

Der Bau eines Kanals zwischen dem Atlantischen Ocean und dem Mitteländischen Meere wird jetzt ernsthaft erwogen. Der Kanal soll von Bordeaux ausgehen, über Toulouse nach Narbonne führen und eine Länge von 450 Kilometer haben. Für Frankreich wäre der Kanal in militärischer, kommerzieller und industrieller Hinsicht von größtem Nutzen und namentlich würde der Werth von Gibraltar, das England als Schlüssel zum Mitteländischen Meere betrachtet, bedeutend sinken.

400 böhmischen Arbeitern der Flachspinnerei Erdmannsdorf wurde, wie der „Frei. Ztg.“ berichtet wird, zum 1. April 1886 die Ausweisung angeköndigt.

Die überseeische Auswanderung Deutscher über deutsche Häfen und Antwerpen betrug in den ersten 3 Monaten dieses Jahres 79933 Personen, in demselben Zeitraum des Vorjahres 11253.

In Ostpreußen nehmen die Nichtbestätigungen von Kommunalbeamten ihren Fortgang. In Insterburg ist der zweite Bürgermeister Malkowitz nicht bestätigt worden, obgleich er von den Stadtverordneten einstimmig wiedergewählt war.

In Sachen der Währungsfrage ist für den Delegirten des Centralverbandes deutscher Industrieller Seitens des Herrn Bued-Düsseldorf folgender zweiter Antrag angemeldet: „Die Delegirtenversammlung hat zur Zeit keine Veranlassung, Anträge auf Aenderung der deutschen Münz- und Währungsverhältnisse zu stellen.“

Aus Bern wird bestätigt, daß der Kongressstaat von Neujahr ab dem Weltpostverein beitreten wird.

Das Barkschiff „British Merchant“ aus Danzig ist bei Harboore gestrandet. Ein Schiffsbote kenterte, 7 Personen ertranken, 6 wurden gerettet.

Die Orientfrage harret nach wie vor ihrer Lösung durch die Mächte, deren Vertreter nun alsbald in Konstantinopel zusammentreten werden, um über Mittel und Wege zu berathschlagen, wie Blutvergießen verhindert und die Neuordnung der Dinge auf der Balkanhalbinsel vorgenommen werden kann. Etwas Reelles über die Pläne der Großmächte ist noch nicht bekannt; die Nachrichten, die hier und da auftauchen, sind eben Gerüchte, auf welche nichts Sicheres zu geben ist. So vermahrt sich namentlich Rußland mit aller Entschiedenheit dagegen, daß es eine Abjüngung des Fürsten von Bulgarien aufstrebe. Die vom Petersburger Journal angeregte Intervention einer Macht, findet bei den Großmächten augenscheinlich nicht viel Beifall. Dann rücken beispielsweise die Russen abermals über die Donau, so wäre ein neuer Krieg sicherer, als die Erhaltung des Friedens. Vermögen die Mächte durch ihren festen Willen Griechenland, Serbien und Bulgarien nicht zur Raison zu bringen, so hilft auch eine bewaffnete Einmischung auf die Dauer nicht. Nach ein paar Jahren würden die Dinge wieder genau ebenso stehen, wie gegenwärtig. — Im Uebrigen kommen Tag für Tag dieselben Rüstungsnachrichten, höchstens in etwas veränderter Wortlaut. Die Türkei schwagt nicht aus der Schule und sagt nicht, wie groß die Zahl der mobilisirten Truppen ist. Daß auch sie die Lage als sehr ernst betrachtet, beweist das Verbot der Ausfuhr von Korn und Früchten aus der Provinz Adrianopel. Fürst Alexander von Bulgarien will nicht der Erste sein, der zuschlägt. Wenn die Grenzbesatzung auch Tag für Tag verstärkt wird, ist den Offizieren doch strikter Befehl ertheilt, keinen Kampf zu beginnen. Der rumänische Gesandte in Konstantinopel soll die Erklärung abgegeben haben, daß eine Abmachung zwischen Rumänien, Griechenland, Serbien wegen gemeinsamen Vorgehens gegen die Türkei nicht existire. — König Milan von Serbien, der in Niß, wo er Mittwoch mit großem Enthusiasmus empfangen, einen Deputationssturm durchzumachen bat, hat erklärt, die Regierung werde die Interessen Serbiens wahren. Dagegen hat der serbische Gesandte in Petersburg erklärt, man möge die über die Absichten der serbischen Regierung verbreiteten Nachrichten mit Vorsicht aufnehmen. Unter diesen „Absichten“ kann doch nur ein Einmarsch in das türkische „Alt-Serbien“, das man in Belgrad beansprucht, verstanden sein. — Serbische Truppen, über welche der König persönlich das Kommando führt, sollen in Stärke von 40000 Mann an der Grenze aufgestellt werden. — Griechenland sammelt 23000 Mann an seiner Grenze. Die Regierung hält noch an dem Gedanken eines Borrückens in Thessalien fest; von der Kammer soll die Gesamtmobilisirung gefordert werden. Die Vertreter der Mächte haben wiederholt der griechischen Regierung Ruhe anempfohlen. Zu helfen scheinen diese Mahnungen nicht recht!

Die Nordd. Allg. Ztg. schreibt: „Die Vorbereitungen für die diplomatische Zuangriffnahme der Balkankrise Seitens der Großmächte scheinen nunmehr weit genug gediehen, um das Entstehen des Fanatismus der Lokalinteressenten, die Europa gestiftet mit dem Udm ihrer Rüstungen erfüllen, in angemessener Grenzen zurückzuweisen.“ — Der National-Zeitung wird aus Wien telegraphirt: „das Gerücht von einem Gegenatz zwischen den drei Kaiserreichen in der bulgarischen Frage ist falsch. Die Konferenzarbeiten in Konstantinopel werden unverzüglich beginnen!“ — Es heißt, den Serben solle thatsächlich eine Vergrößerung ihres Landes zugestanden werden. Daß den Leuten dort wirklich im Kopf ist, beweist folgender Wunsch, der König Milan auf der Reise nach Niß ausgesprochen wurde: „Da Du aus dem Fürstenthum Serbien ein Königreich gemacht, so soll Gott Dir helfen, daß Du das Königreich Serbien zum Kaiserreich erheben kannst.“ Der König lächelte und schwieg. — In Rumelien ist bald Geldmangel zu gewärtigen, da die Armee täglich eine größere Summe braucht. Alle russischen Offiziere sind jetzt aus dem bulgarischen Armeeverbande ausgeschieden und





## Zwangs-Versteigerung.

Mittwoch, den 7. October, Vormittags 10 Uhr werde ich in Klein's Hotel hiersebst  
1 Klavier, 2 Sopha, 2 Spiegel,  
1 Cylinderbureau, 1 Kleiderständer,  
6 Stühle, 2 Repositorien, 1  
Kabinetisch und 1 Decimalwaage  
meistbietend gegen gleich baare Zahlung öffentlich versteigern.  
Silgradt,  
Gerichtsvollzieher.

## Zwangs-Versteigerung.

Am Mittwoch, den 7. October 1885 Vormittags 10 Uhr werde ich in Klein's Hotel hiersebst  
3 Sophas, 2 Wäschspinde, 2  
Sophas, 1 seltene Kommode,  
6 Stühle, 1 mahagoni Damen-  
schreibtisch, 9 Rehröhren, 1 Wand-  
spiegel, 1 Spiegelständer, 1 Lampe  
sowie 2 Gypsfiguren und ver-  
schiedene andere Sachen  
öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung versteigern.  
Voss, Gerichtsvollzieher.

Ich wohne jetzt  
**Schmiedestraße 68**  
im Hause des Fleischermeisters  
Herrn Otto Koch.  
**Wilhelm Neumann,**  
Musiklehrer.

**Erste Geld-Lotterie**  
der Vereins zum  
**Deutschen Rothen Kreuz.**  
Ziehung am 2. u. 3. Novbr. cr.  
in Berlin.  
Gewinne in baar ohne jeden Abzug  
**150,000, 75,000 M.,**  
80,000, 20,000, 5 à 10,000, 10 à  
5000, 50 à 1000, 500 à 100,  
3000 à 50 Mark,  
kleinste Gewinne 50 Mark baar,  
zusammen 2509 Gewinne  
**625,000 Mark.**  
Orig.-Loose à 5½ Mark. ½ Loose-Antheil  
à 3 Mark (Porto 10 Pf.) versenden  
**Oscar Bräuer & Co.,**  
Breslau.

**Strickwolle**  
in allen Farben u. Stärken,  
sowie  
**Castor-, Zephyr-,  
Moos-, Gobelin-,  
Mohair-  
u. Perlwollen,  
Hemden und  
Hosen,  
Tricot-Tailen,  
Filzpantoffeln  
u. Filzschuhe**  
empfehle zu außergewöhnlich billi-  
gen Preisen.  
**J. Hallauer.**

## Münchener Bier

aus der  
**Unionsbrauerei Berlin**  
in bekannter vorzüglicher Güte in  
allen Gebieten, auch außer dem Hause,  
empfiehlt und hat alleinigen Verkauf  
**R. Rohrer,**  
Schützenhaus.

Ich wohne jetzt **Blumenstraße 2b.**  
**Clara Schmiedeberg,**  
Damenschneiderin.

**St. Petrus Gicht-Fluid**  
des Prof. Dr. med. Hufeland.  
Altes, best bewährtes Heilmittel  
gegen alle rheumatischen Leiden,  
als: Gelenk-Rheuma-  
tismus, Podagra, Gicht, Neu-  
ralgie, Krämpfe und Zittern  
in den Gliedern, Hexenschuss,  
Ischias, Kreuzschmerzen,  
Migräne, Nervenleiden, Ver-  
stauchungen, Uebersein etc.  
Das St. Petrus Gicht-  
Fluid ist von einer bedeutenden  
medicinalischen Kapazität zu-  
sammengesetzt und bürgt somit  
den Namen des Erfinders für den  
sicheren Erfolg. Nur echt mit  
besonderer Schutzmarke.  
Keine Nachahmung, sondern  
ein in der That wirksames Heilmittel, welches  
sich selbst in schwierigen Fällen bewährt hat.  
Kübel Adre in der jeder Flasche beiliegenden  
Gebrauchsanweisung.  
Preis ½ Flasche (ca. 200 Gramme Inhalt)  
M. 2. ½, Flasche M. 3. 50 gegen Ein-  
zahlung oder Nachnahme.  
Zu haben in den meisten Apotheken. Haupt-Depot:  
W. Eckenberg, Hannover. Königl. Apotheke, heil. Geistgasse 25,  
Darmstadt. — Königl. Apotheke, Bergg. 2,  
Königsberg i. Pr. — Apoth. G. Heule,  
Schrimm. — Apotheker J. Teutcher,  
M. Hrin N. M. — Strauß-  
Apotheke, Erbsaurestr. 47, Berlin.

**Fortwährender Ausverkauf zurückgesetzter Kleiderstoffe u. Nester.**  
Neue Kleiderstoffe von 30 Pf. an  
d. Meter.  
Winter-Paletots, Commissions-  
lager schon von 10 Mark an  
Blüschjacketen das Stück 3 Mark.  
Reinseidene Tücher schon für  
0,60 Pfg.  
Echt mecklenburgische Flanelle u.  
Haustuche nur einzig allein am  
Platz vertreten.  
Filzröcke, ganz neuen Schnitt.  
Unterhemden und Beinkleider,  
Shawls und Tücher in reicher  
Auswahl.  
Wassbettdecken von M. 1,75 an.  
Regenschirme von 2 M. an.  
Läuferstoffe, 65 Pf. d. Meter.  
Schenertücher, gefärbt, 20 u. 30  
Pf. das Stück. Bei Abnahme von  
10 Stück 1,80 u. 2,75.  
Kragen, Manschetten, Schlipse,  
Handtücher, Bettzeuge u. Par-  
chende zu außerordentlich billigen  
Preisen.  
Deutsche Tüll Gardinen, halt-  
barste Waare von 45 Pf. an d. Meter.  
Taschentücher, rein Leinen, Mark  
1,80 d. Duzend.  
Knöpfe, Spitzen in großer Aus-  
wahl.  
**Alwin Meyer.**  
Trockenes ungeflößtes  
**Buchenfloben-  
holz**  
2' bei  
**M. Frank.**

**B. L. Blaustein**  
empfiehlt  
Winter-Überzieher in Double, Eskimo, Floconee, Diagonal und  
Helvetia für 8, 10, 12, 15, 18, 20, 25, 30 u. 40 M.  
Kaisermäntel mit u. ohne Futter für 14, 18, 20, 25, 33, 36 u. 40 M.  
Joppen für 6, 9, 12, 15, 18 u. 20 M.  
Herren Rock- u. Jaquet Anzüge für 13,50, 18, 25, 30, 40  
u. 50 M.  
Schlafrocke für 9, 12, 18, 22, 27 u. 30 M.  
Knaben Kaisermäntel und Anzüge in allen Größen.  
Damen-Mäntel in lose u. angeschlossen, neuesten Facons, a 7,50  
bis 60 M.  
Dolmann u. Kragen Paletot a 20-70 M.  
Jaquetts, Jacken, Mädchen Mäntelchen, Buckskin Paletot-  
stoffe in großer Auswahl.  
**B. L. Blaustein.**

Man abonniert in allen Buchhandlungen auf  
**Illustrirte Zeitschrift**  
bestehend in 15 Hefen à 1. — = 60 Pf.  
Geschnitten mit 180 Abbildungen.  
Verlag von A. Schalk & Co. Straßburg i. E.

Unsere bisher von Herrn Büttner innegehabte  
**Zeitungs-Ausgabestelle**  
hat Herr  
**F. Bräusch,**  
Wollmarktstraße 28,  
übernommen.  
Zeitungs-Nummernbogen sind bei Herrn F.  
Bräusch käuflich zu haben.  
Expedition der „Stolper Post.“  
**Original-Geckert'sche Pflüge,**  
ein- und mehrscharrig,  
sind stets in großer Auswahl auf Lager bei  
**G. Philipsthal, Stolp.**

**Schlesische Gold- u. Silber-Lotterie.**  
Ziehung am 11. und 12. November cr.  
Loose à 1 Mark sind vorrätig in  
**F. W. Feige's Buchdruckerei.**

Einladung zum Abonnement auf  
**Illustrirte Welt**  
Deutsches Familienbuch.  
Wöchentlich eine Nummer von je 34. Jahrgang (1885/86). Alle 14 Tage ein Heft von je 12 Seiten größt Folio. 24 Seiten größt Folio.  
Abonnements auf den eben begonnenen neuen Jahrgang dieses  
**schönen und billigen Familien-Journals**  
(Preis vierteljährlich nur M. 1. 95 Pf., pro Heft nur 30 Pf.)  
nehmen alle Buchhandlungen, Journal-Expeditionen und Postanstalten zu jeder Zeit entgeg.

Wir empfehlen unsere  
**Buchdruckerei**  
zur  
saubersten Ausführung  
**aller Drucksachen**  
zu billigsten Preisen, die sich nach der von den Herren  
Bestellern gewünschten Einrichtung und Ausstattung der  
Drucksachen und der beanspruchten Qualität des Papiers  
bestimmen.  
Zahlreiche Muster liegen in unserm Comptoir zur gefl.  
Ansicht aus.  
**F. W. Feige's Buchdruckerei.**

Die  
**Buz-Handlung**  
von  
**J. Hallauer**  
empfiehlt  
garnirte  
und ungarirte  
**Hüte**  
sowie  
alle einzelnen Buz-  
Artikel  
auffallend billig.  
**J. Hallauer.**

**Einem Knaben,**  
der Lust hat, die Buchbinderei zu  
erlernen, verlangt  
**B. Seelig**  
Getragene Herrenkleider werden  
gekauft und verkauft.  
**H. Haase, Goldstraße 300.**

**Stolper Arbeitsmarkt.**  
6malige (zweizeilige) Aufnahme (50 Pf.)

- 1 Lehrling sucht sofort: F. W. Bräusch, Buchdrucker.
- 1 Lehrling sucht: Fr. Kolbe, Klempnermeister.
- 1 Milchmädchen: Dom. Schönmacher, 5. Wobesde, sofort.
- 1 Aufwärterin: Bitterstr. 3, Hofmeister für ein Vorwerk: Dom. Kabischow z. Marien.
- 1 verh. Schmied, 1 verh. Stelmacher: Dom. Regenow z. Marien.
- 1 unverh. Stelmacher, 1 Schmied: v. Jutzenta-Präsident, Wieschütz, 1. April.

**Wohnungs-Anzeiger für Stolp.**  
(6malige (zweizeilige) Aufnahme (50 Pf.)

- Gr. Understr. 36, Pferdehals
- Wagenremise.
- Mittelstr. 186, 1 Wohn. v. 5 Zim. f. 600 M.
- Bachstr. 3, 1 st. Wohn., sogl. Butterstr. 213, 1 Vorderwohn. f. 300 M., sofort.
- Langestr. 92, 2. Etage im ganzen ge-  
theilt, 1. April.
- Synagogenstr. 352, 1 möbl. 3. Zimmer.
- Blumenstr. 6, 11., 1 möbl. Zimmer.

**Täglicher Kalender 1885.**

Oktober hat 31 Tage.	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonntag
1	2	3	4	5	6	7
8	9	10	11	12	13	14
15	16	17	18	19	20	21
22	23	24	25	26	27	28
29	30	31				

**Stolper Marktpreise**  
vom 3. October 1885

Ware	Preis
Weizen, gut	14.80
„ mittel	14.60
„ gering	13.20
Roggen, gut	13.80
„ mittel	12.80
„ gering	12.40
Berke, gut	12.80
„ mittel	12.60
„ gering	12.40
Hafers, gut	13.40
„ mittel	13.20
„ gering	13.00
Erbisen, gelbe z. Kochen	15.00
Speisebohnen, weiße	45.00
Linzen	3.00
Kartoffeln	3.20
Richtstroh	2.80
Krummstroh	4.40
Heu	1.00
Rindfleisch, d. Reule, 1 M.	1.20
„ Bauchfleisch	1.20
Schweinefleisch	1.70
Lammfleisch	1.90
Hammelfleisch	1.80
Speck, geräuch.	2.00
Eßbutter	2.40
Eier	60 Stück

**Gold- und Papiergeld**  
vom 3. October.

Ware	Preis
Ducaten p. St.	20.27
Sovereignes „ „	16.19
20-Frcs. Stücke „ „	80.70
Frang. Bank „ „	162.20
Oester. Bank „ „	200.15
Russ. Note 100 R.	200.15

**Zinsfuß der Reichsbank**  
Wechsel 4%, für Lombard 5%

Bitte nicht zu übersehen!  
Wirklich vorzüglich brennende  
**Heizkohlen,**  
à Ctr. für nur 95 Pfennige  
zweimal gesiebt,  
liefert frei ins Haus  
**A. Wronker,**  
Schlesische Kohlenhandlung,  
Rathor- u. Wollweberstr.-Ecke.

Wer Sprachen kennt, ist reich zu nennen  
**Das Meisterschafts-System**  
zur  
practischen und naturgemässen Erlernung  
der  
englischen, französischen, italienischen, spanischen u. russischen  
**Geschäfts- und Umgangssprache.**  
Eine neue Methode, in 3 Monat. eine Sprache sprechen, schreiben  
u. lesen zu lernen.  
Zum Selbstunterricht  
von **Dr. Richard S. Rosenthal.**  
Englisch — Französisch — Spanisch complet in je 15 Lectionen  
à 1 M. — Italienisch und Russisch complet in je 20 Lieferungen  
à 1 Mk.  
Schlüssel dazu à 1 Mk. 50 Pf.  
Probefriefe aller 5 Sprachen à 50 Pf. portofrei.  
Leipzig. **Rosenthal'sche Verlagshandlung.**

Stadt. Kreis. Provinz.

Stolz, 5. October.

Versammlung des Vereins der Lehrer an den höheren Schulen Pommerns.

Stettin, 2. October.

Nach der Frühstückspause wurde die Wahl des Vorstandes vor, enommen und sämmtliche Herren desselben wiedergewählt. Zum Ort der nächsten (Jahres-) Versammlung bestimmte man Demmin. Die geschäftlichen Angelegenheiten waren damit erledigt. Herr Oberlehrer Dr. Waldendorff Pyritz hielt nun einen längeren längeren Vortrag über „die Aufgaben der höheren Schulen im Kampfe gegen das Fremdwörterwesen“. Nachdem die Anwesenden sich weit zustimmend zu den Ausführungen des Redners geäußert, wurden folgende drei vorgelegenen Thesen angenommen: 1) Die Versammlung sieht den Kampf gegen das Fremdwörterwesen als berechtigt an und hält die höhere Schule an erster Stelle für berufen, dieselben zu führen. 2) Sie ist der Ansicht, daß die Schule durch Lehre und Beispiel für die Reinheit der Muttersprache wirke. 3) Sie wünscht dazu die Tilgung unnöthiger Fremdwörter in den eingeführten Schulbüchern. Die Thesen, welche den Wunsch aussprachen, die Schulbehörde möchte an die Lehranstalten die Mahnung richten, der Sache die gebührende Aufmerksamkeit zuzuwenden, wurde abgelehnt. Der Schluß der Sitzung erfolgte um 4 1/2 Uhr. Am Abendessen vereinigten sich nachher noch einmal die Mitglieder des Vereins im Deutschen Hause. (N. St. Btg.)

Nachdruck verboten

Flor und Wastke.

Roman von Heinrich Schöne.

Fortsetzung.

14.

Hugo von Wevelsburg saß Hand in Hand mit seiner innigst geliebten Schwester und suchte sie auszuöhnen mit dem Geschick, das sie so betroffen während er in liebevollen Worten sie an den Gatten, an den hoffnungslosen Sohn erinnerte, für die sie leben und sich täglichem Schmerz um Verlorenes entwunden hatte. Da wurde ihm ein amtlich versiegeltes Schreiben überbracht, welches soeben mit einem Bescheide eingetroffen war. In diesem Schreiben wurde der Ortsvorsteher der Gemarkung, in welcher der Wittwensitz lag, ihm in dünnen, ge-

schäftsmäßigen Worten mit, daß jenes Besitzthum in verwichener Nacht niedergebrannt sei. Der Schrecken über dieses plötzliche Ereigniß und die ausgestandene fürchterliche Angst habe der Gräfin-Wittve nach Aussage der Aerzte den Verstand geraubt und man habe sie in die nahe Irrenanstalt gebracht, weiteren Bestimmungen des Grafen entgegengehend. Auch der Verwalter, der die Gräfin habe retten wollen, sei geschossen worden. Derselbe befinde sich zur Zeit im Krankenhause des Dokes; seine Wunde sei nicht gerade lebensgefährlich, und er werde vielleicht bald geheilt sein. Anders aber stehe es mit dem Rentmeister Voigtland, der am ganzen Körper geschunden, mit zerschossenem Kopfe aus dem Flusse gefischt sei. Der Verwalter bezeichne jenen als den Urheber des ganzen Unheils. Es sei daher zu bedauern, daß der Selbstmörder nicht zur Rechenhaftigkeit gezogen werden könne. Ein fast vollendet, in jenem Wirthshause vorgeschickener Bericht des Rentmeisters an Hugo über der Gräfin Herkunft und sein letztes Erlebniß mit ihr lag dem Schreiben bei.

Obgleich nun die Gräfin nie in ihrem Leben gesucht hatte, sich die Liebe der Wevelsbürger Familie zu sichern, so wurden doch Alle bei der Kunde dieses entsetzlichen Unglücks vom tiefsten Mitleid ergriffen und zogen fast täglich Erkundigungen nach dem Zustande der Gräfin ein, der allerdings ein hoffnungsloser blieb. Der Arzt des Irrenhauses erklärte, nach seinem Ermessen werde die Gräfin wohl nie wieder als völlig geheilt die Anstalt verlassen können. Alle Menschen, die von diesen Ereignissen hörten, erkannten in ihnen Gottes Strafgericht. — Man lärtete den alten Simon über sein Verhältniß zur Gräfin auf; anfangs weinte er wie ein Kind und blieb lange leintaut. Aber nach und nach lehrte doch sein Humor zurück.

Auf diese Weise vergingen mehrere Monate. Im Hause der Wevelsbürger nahm nach und nach wieder Alles seinen ruhigen, gleichmäßigen, alltäglichen Verlauf; alte Wunden vernarben nach und nach, und reiner Friede, ungetrübt durch Glück schwebten über dem Hause. Hugo war nach Ungarn als Vertreter des Fürsten gereist und von dort nach wenigen Wochen wohlbehalten zurückgekehrt. —

Inzwischen nahte der Tag, an dem das Geschlecht derer von Wevelsburg das Fest seines siebenhundertjährigen Bestehens feierte, und zu diesem Feste strömten aus allen Gauen Deutschlands die zahlreichen Familienglieder und Anverwandten zum Wevelsbürger Stammschlosse herbei. Das Fest versprach, ein wahrhaft

großartiges zu werden. Hierzu wirkten nicht allein die Wevelsbürger selbst, nein, auch die Bürger der Hauptstadt, und die Bewohner des Dorfes am Wevelsbürger Felsen wollten dem von jeher beliebten Hause, ihrem Schutzherrn aus alter Zeit, an diesem Tage ihre Anhänglichkeit kundthun.

Am Morgen des eigentlichen Festtages verkündeten Böllerschüsse von den Wällen der Hauptstadt und drüben von dem Schloßberge her den Beginn der Feier, dem sich ein Gottesdienst auf dem Gipfel des Felsen unter jenen uralten Ulmen, die einst die Schloßkapelle umstanden hatten, anschloß. Alsdann kamen die Abgesandten aus Dorf und Stadt, hielten lange Reden und überreichten prächtige Festgeschenke. Am Nachmittag war ein großes Festessen im Edelhose der Hauptstadt, wozu die Deputationen, die Spitzen der Behörden und der Bürgerschaft, sowie die Landstände und zahlreiche Freunde des Hauses geladen waren.

Am Morgen des zweiten Festtages erhellten 1000 Arme Almosen und festliche Bewirthung. Hierzu reichten sich Mittags auf dem Schloßberge festliche Mitterspiele des Mittelalters in funkelnden Rüstungen. Hierzu hatte Jedermann Zutritt ohne Ansehen der Person, und die zahlreich erschienenen Volksmassen waren begeistert von der Fülle der Pracht, die sich vor ihren Augen entfaltete. Großartig war am Abend der Fackelzug, welcher sich durch die Straßen der Stadt zum Edelhose bewegte. Die Stadt selbst war festlich und prächtig erleuchtet.

Den Glanzpunkt der Feier bildete der dritte Festtag, der mit der Einweihung der neuen Ritterburg begann, mit der festlichen Erleuchtung des Schlosses, der Ruine und deren Umgebung am Abend verlief und mit einem Festballe im neuen Schlosse endete, zu welchem nur die engeren Kreise geladen waren. Es machte einen feenhaften Eindruck, dieses buntbewegte Leben und Treiben umrauscht von den Klängen der herrlichsten Musik, bei der großartigen, überaus glänzenden Erleuchtung des ganzen Schloßberges mit seiner Umgebung zu überschauen. Die alte Ruine strahlte fortwährend in bengalischem Feuer mit abwechselnden Farben; rings um die dicken Stämme der Bäume liefen schlangenförmig helleuchtende, bunte Lampions und Gläser und an dünnen Drahtseilen hingen dieselben in Bogen von Baum zu Baum. Die neue Burg selbst strahlte von unzähligen Lichtern, die theils draußen in allen möglichen schwingvollen Gebilden, Worten und Formen brannten

theils im Innern hinter den Fenstern leuchteten. Hoch oben aber auf den Zinnen des Burgturmes, dort, wo die Fahne der Wevelsbürger lustig im Winde flatterte, strahlte ein beständig roth leuchtendes, bengalisches Feuer und beleuchtete mit märchenhaftem Glanze das festliche Treiben.

Fortsetzung folgt.

Allerlei.

Prozeß gegen Graef und Genossen vor dem Schwurgericht.

(Fortsetzung.)

Berlin, 30. Sept.

Nach Verurtheilung der Frau Hammermann schrieb deren Tochter Briefe an die beiden Professoren. Der an Professor Kretschmar lautet ungefähr: „Herr Professor! läßt Ihnen denn Ihr Gewissen keine Ruhe, daß meine arme unglückliche Mutter im Gefängniß schmachtet und ihrem Mann und ihren noch unazogenen fünf kleinen Kindern entrissen wird? War es denn von ihr ein so schweres Verbrechen, daß sie zwischen Ihnen und mir Frieden stiften wollte? Ach, ihr letztes Kind sieht sie nicht wieder. Das kleine Brüderchen ist 8 Monate alt geworden, den 10. wird es nicht erleben, denn, wie der Arzt sagt, leidet es an Brechdurchfall und englischer Krankheit. Das Unglück ist so groß, daß ich beinahe den Glauben an meinen lieben Gott verloren habe, und doch flehe ich zu ihm, er möge uns trösten und erhalten und meiner Mutter in ihrer schweren Prüfung ein Jahr wie eine Stunde erscheinen lassen.“ Einen ganz ähnlichen Brief hat Helene Hammermann auch an Professor Graef gesendet. Er beginnt mit dem Sprichwort: „Ein gutes Gewissen ist ein sanftes Ruhelissen!“ er schließt: Mit diesem Brief verbrennen Sie auch meine Thränen. Nach der Verlesung dieser Briefe wurde Helene Hammermann von dem Präsidenten eindringlich ermahnt, die Wahrheit zu sagen, ob sie beelustigt worden sei, denn es sei doch kaum anzunehmen, daß ein so junges Mädchen in dieser Weise schreibe. Sie aber behauptet mit aller Bestimmtheit unter dem Eindruck des ihrer Mutter widerfahrenen Unglücks die Briefe Nachts selbst verfaßt zu haben, auch Hammermann selbst erklärt, nichts davon gewußt zu haben, daß seine Tochter diese Briefe geschrieben. In Erwiderung des an ihn gesendeten Briefes antwortete Prof. Graef dem Hammermann, er wolle bezüglich der Befreiung seiner Frau gern behülflich sein, denn er wollte Hammermanns Unglück nicht

vorher müsse er aber mit ihm persönliche Rücksprache nehmen. Es folgt nun die Angabe der Zeit, zu der dies geschehen könne. Hierauf erwiderte Hammermann ziemlich barsch, daß er nicht im Stande sei, die Gerüchte betreffs der Bertha Kother und ihm zu vertuschen, wie er Graef versprochen habe. Auch er wolle das Unglück Graef's nicht, aber seine Frau leide unschuldig und durch eine nochmals einzuleitende Verhandlung werde sich die Sache wohl anders gestalten. Nun wird ein Brief der Frau Hammermann an Prof. Graef vom 5. Juli 1884 verlesen. Er besagt ungefähr, daß sie wegen der schweren Krankheit ihres jüngsten Söhnchen aus dem Gefängnis entlassen worden. Sie sterbe vor Gram und müsse außer der Schande in dem Gefängnis eingesperrt zu sein, nun auch noch den Schmerz erleben, ihr liebes Kind zu verlieren, aber es gehe ja zu seinem himmlischen Vater ein. Wer da wisse, was es heiße, hinter Schloß und Mauern eingeschlossen zu sein, der könne es wohl begreifen, daß sie den festen Entschluß gefaßt habe, nicht wieder dahin zurückzukehren, denn dann werde sie sich niemals wieder vor ihren Kindern sehen lassen. Sie wolle deshalb mit ihrer Familie nach Amerika auswandern. Da es ihr aber hierzu an Mitteln fehle, so flehe sie sein edelmütiges Herz an, ihr die notwendige Summe für die Reise darzuleihen, sie werde dieselbe ehrlich wieder zurückerstatten.“ Gleich nach Empfang dieses Briefes stellte sich auch Frau Hammermann bei Prof. Graef ein u. erklärte ihm, indem sie ihre Bitte widerholte, Herr Prof. Thumann sei sehr gern erbötig, auch etwas zu geben, und habe den Wunsch geäußert, Graef in dieser Angelegenheit zu sprechen. Professor Graef schrieb nun an Professor Thumann, er sei Abends in seinem Atelier allein, sie beide könnten daher ganz ungestört die Sache besprechen, weshalb er um seinen Besuch bitte, Professor Thumann antwortete, daß er in seiner Behausung zu der und der Stunde anzutreffen sei. Prof. Graef begab sich nun zu ihm und sprach gleich nach der Begrüßung: „Sie wollen etwas in der Hamuierischen Angelegenheit thun?“ Als ihm jedoch Prof. Thumann entgegnete, daß ihm dies gar nicht einfallt, rief Graef aus: „Nichts als Schwindel, Alles Lug und Trug!“ Präsi.: „Frau Hammermann, Sie haben doch die Professoren Graef und Kretschmar beschuldigt, warum haben Sie sich denn nicht an letzteren gewendet?“ Frau H.: „Professor Kretschmar hat mich gleich bei meinem ersten Versuch so barsch und schroff abgefertigt, daß ich mir denken konnte, er würde mich auch diesmal abweisen. Prof. Graef hat mich höflicher behandelt und so glaubte ich, er würde meiner Bitte eher willfahren, weil er ein besseres Herz habe. Prof. Thumann stellt seine Begegnung mit Frau Hammermann folgender-

maßen dar: „Die Frau kam zu mir und sagte mir, ob ich bereit sei unter meinem Namen ihr eine von dem Prof. Graef ihr zu gewährende Unterstützung auszuhändigen. Er werde ihr eine solche zukommen lassen, wenn auch ich etwas gäbe. Darauf erzählte sie mir, daß sie aus dem Gefängnis entlassen sei und mit ihrer Familie nach Amerika reisen wolle. Ich erklärte der Frau, daß ich ihr sehr gerne eine Unterstützung zukommen lassen, aber nicht in der Lage sei, dies zu thun, weil ich der betreffenden Gerichtsverhandlung beigewohnt hätte und mich einer strafbaren Handlung schuldig machen würde, wenn ich ihr zur Flucht verhelfen wollte. Ich bekenne, daß ich sehr erstaunt war, von Professor Graef in dieser Weise ersucht zu werden, da ich erwartet hatte, wenn er etwas mit mir zu verhandeln habe, dies mir persönlich mittheilen werde. Jetzt erkenne ich, daß Frau Hammermann mich mißverstanden und Professor Graef demgemäß berichtet hat.“ Nun wurde ein Brief verlesen, den Professor Kretschmar am 2. Juli aus Widdungen an Professor Graef gesendet hat. In demselben schreibt er, er sei sehr leidend und müsse sich vor jeder Ausregung hüten. Hammermann habe sich an ihn wegen eines Gnadengesuches gewendet. Er selbst möchte gern von Graef erfahren, was dieser oder sein Rechtsanwalt in derselben Angelegenheit zu thun gedenke. Da sie beide in dieser Sache verwickelt seien, so wolle er nicht gern allein handeln. Dann hat Hammermann sich in einem seiner langathmigen Schreiben an die Herren Dells und Thumann gewandt, um von ihnen eine Unterstützung zu erlangen, zu der sich Prof. Graef bereit erklärt habe. Hiernach werden zwei umfangreiche Schreiben Hammermanns an die Prof. Kretschmar und Graef verlesen, in welchen er in jammervollen Worten seiner Frau sein und seiner Familie Schicksal beklagt und schließlich um eine Unterstützung bittet. Er führt darin an, welche geachtete Stellung er früher eingenommen, welche Wandlungen er in denselben erfahren, so daß er jetzt nun bis zum Modellstehen gesunken sei. „Aber was thue man nicht alles für seine Familie? Alles opfere man für sie aus Liebe zu ihr.“ Dann folgte noch ein Satz, der ungefähr lautet. Das Maß unserer Leiden ist voll; o füllen Sie dessen Pocal mit erfrischenden Lebensgeistern!“ Präsi.: „Hammermann, wie kommt es, daß Sie in diesem Brief an Prof. Graef Ihren Ton so ganz und gar gewechselt haben? Früher redeten Sie den Professor so barsch an und jetzt sind Sie so überaus höflich?“ Hammermann: „Ich hatte von meinem Rechtsanwalt erfahren, daß für meine Frau sehr wenig durch den Antrag auf Wiederaufnahme des Verfahrens zu erreichen

sei, denn derselbe würde jedenfalls keinen Erfolg haben, und so war unsere Absicht, nach Amerika auszuwandern? Sodann werden Briefe von Hammermann zur Kenntniß gebracht, in welchen er die Professoren Kretschmar und Graef um eine Beschleunigung der Zustellung des Gnadengesuches für seine Frau ersucht. In dem an den ersteren gerichteten erklärt er, das betreffende Schriftstück des Prof. Graef sei schon in seinen Händen. Es haben seitens des letzteren Unterhandlungen mit dem Rechtsanwalt Bernstein stattgefunden, in deren Verlauf sich Prof. Graef bereit erklärte, ein Gnadengesuch mit zu unterzeichnen, was er aber später unterlassen hat, weil Hammermann sich ihm gegenüber ungebührlich betragen. Derselbe schrieb an Prof. Graef, durch Rechtsanwalt Sello habe er erfahren, mit dem Wiederaufnahmegesuch stehe es jetzt sehr gut, was Referendar Silberstein, der bei Rechtsanwalt Sello beschäftigt ist und mit Hammermann verhandelt hat, entschieden in Abrede stellt. Wie habe er ihm gesagt, es stehe gut in seiner Sache, außerdem ließ er mich Drohungen durchblicken, daß er bezüglich des Kother'schen Verhältnisses manches mittheilen könne. Als Professor Graef einmal erkrankt, war ein solcher Brief in die Hände seiner Frau gelangt, welche dessen Inhalt ihrem Manne mittheilte, worauf dieser jeden Verkehr mit Hammermann abbrach. Als in der heutigen Verhandlung Prof. Graef von dem ungebührlichen Betragen des Zeugen sprach, rief dieser: „Das ist eine insame Lüge!“ Präsi.: „Hammermann, Sie haben sich jeder derartigen Äußerung zu enthalten! Was Sie zu sagen haben, muß in angemessener Weise geschehen. Haben Sie den Brief noch, Prof. Graef? Bei den Alten befindet er sich nicht.“ Graef: „Nein, er ist nicht mehr in meinem Besitz.“ Hammermann: „Aha! der Brief also ist fort!“ Es erfolgte nun nochmals eine Mahnung des Präsidenten an den Zeugen mit der Drohung, ihn zu bestrafen, falls er sich nochmals in einer Weise benehme, die ihm nicht zustehe.

(Fortsetzung folgt.)

— Berlin. Versuchter Raubmord. (Nat. Ztg.) Die im Hause Bergstraße Nr. 40a wohnhafte eheverlassene Näherin Michaelis hatte mit der unverehelichten Marie Kliest, einer Person, die früher unter sittenpolizeilicher Controlle gestanden, seit einiger Zeit ein Freundschaftsverhältnis unterhalten und war am 30. v. Mts. von letzterer besucht worden. Beide begaben sich in ein in der Elbasserstraße belegenes Tanzlocal, dann in ein Café und schließlich nach 2 Uhr Nachts in die Wohnung der Michaelis, woselbst sich letztere, die sehr ermüdet war, halbangekleidet auf das Bett legte, während die Kliest am

Tische sitzend in einem Roman las. Erlaubniß erhielt, noch ein wenig zu dürfen. Die Michaelis schlief ein, aber bald wieder durch ein Gefühl des am Kehlkopf und sah ihre Freundin, die auf dem Sopha gesessen, jetzt auf ihrem sitzen. Auf die Frage: „Marie, Du mich wohl erwürgen?“ erhielt sie zur Antwort: „Ich träumte soeben, daß ich alten Mann erwürgte.“ Die Michaelis schloß hierauf wieder ein. Als sie kurzer Zeit aufwachte, sah sie ihr Bett ungenutzt stehen und nahm gleichzeitig eine um Hals liegende zum Zuspüren herbeizugreifen. Die Freundin war verflucht, die Thür von Außen verschlossen zu finden, welches vorher offen gestanden gleichfalls geschlossen. Es gelang der Michaelis den Brand zu löschen und durch das Bestehen herbeizurufen. Eine Besichtigung des Zimmers ergab, daß die auf den Tisch gelegten Werthsachen, worunter eine Uhr ein Medaillon, fehlten. Die Kliest, bei der die geraubten Werthsachen sich vorfanden, am anderen Morgen festgenommen und versuchten Mordes und Raubes verhaftet, ihrer Vernehmung gab sie zu, die Werthsachen entwendet zu haben, leugnet auch nicht, in der Wohnung der Michaelis der gekommen sei, dieselbe zu ermorden, sie zwei Geldstücke in dem Portemonnaie der Michaelis die Schlinge um den Hals und das Bett in Brand gesetzt zu haben. Thäterschaft ist aber um so weniger als die Bettstücke nach Petroleum gefüllt das vorher mit Petroleum gefüllt, das Vassin der Lampe nach Verübung der gefunden wurde.

— Berlin. Schmerzensgeld. Der Mann, der bei der Beschädigung des Palais von dem Unfall betroffen worden, daß ihm ein von der Wand abgelöstes Delgemälde den Fuß verletzte, hat, wie „B. Z.“ hört, von unserem Kaiserpaar ein Geschenk von 200 Mark als Schmerzensgeld erhalten.

— In Königshütte hat sich ein palmaner, der Sohn eines Arztes, wegen nicht nach Oberprima versetzt ist. Das ist der zweite Gymnastien-Schüler wegen nicht erfolgter Versetzung im Laufe Woche. (Der erste kam in Berlin vor.)

Verantwortlicher Redakteur Max Feige in  
Druck und Verlag von F. W. Feige's Buchdruckerei  
in Stolp.